

Correspondent

Ercheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXX.

Leipzig, Mittwoch den 5. Oktober 1892.

№ 117.

Ein Wort für die Reise.

In Nr. 114 des Corr. findet sich abermals eine Notiz, wonach ein Mitglied unsrer Organisation wegen Landstreicherei verhaftet wurde. Ähnliche Fälle kommen gar nicht so vereinzelt vor, wie man glauben sollte, nur werden sie meistens aus Scham verschwiegen. Dies liegt aber nicht im Interesse unsers Gewerkvereins, der doch als erste und vornehmste Aufgabe die Vertretung der Interessen seiner Mitglieder betrachtet. Nur durch eine energische Verschwerfung in jedem einzelnen gegebenen Falle können unsere reisenden Kollegen davor geschützt werden, daß man sie als Bagabunden behandelt. Was ein Vorfall, wie der gemeldete, auf sich hat, mag die Definition des Wortes „Landstreicherei“ ergeben. Landstreicherei oder Bagabondage nennt man das gewohnheitsmäßige, zwecklose Umherziehen, ohne daß die betreffende Person die Mittel zum Lebensunterhalte besitzt und ohne daß sie eine Gelegenheit zum rechtmäßigen Erwerbe derselben sucht. (Die Landstreicherei wird nach dem deutschen Strafgesetzbuche [§ 361 Nr. 3, 362] mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft; auch kann zugleich erkannt werden, daß der Verurteilte nach verbüßter Haft der Landespolizeibehörde zu überweisen sei, welche alsdann die verurteilte Person bis zu zwei Jahren in einem Arbeitshaus unterbringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten verwenden kann.) Der Begriff Landstreicherei trifft also bei einem organisierten Buchdrucker nicht zu und es bedarf deshalb auch nicht der Frage, daß jedem reisenden Mitgliede, das dieserhalb grundlos arretiert wird, die volle Hilfe des Vereins zur Seite stehen muß, sobald es darum nachsucht. In den meisten Fällen steht der Reisende bei einem derartigen Zufalle mittellos da und er läßt sich, um Weitläufigkeiten, häufig auch um einer längern Untersuchungshaft aus dem Wege zu gehen, eine Verurteilung zu einer kürzern Haftstrafe ruhig gefallen. So kann es vorkommen, daß bei Rückfälligkeit Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen wird. Mir ist ein solcher Fall bekannt, wo thatsächlich ein Kollege aus den oben angeführten Gründen dem Arbeitshaus überwiesen wurde, der Unglückliche hatte also dieses Mißgeschick nur seiner Unkenntnis zu verdanken. Zweck dieser Zeilen soll sein, allen reisenden Kollegen einige Ratschläge zu geben, wie sie derartigen Anklagen aus dem Wege gehen können.

In erster Linie vermeide man alles, was zur Begründung eines Urteils auf Landstreicherei gelten kann, trete einer etwaigen Verurteilung durch Rekursanmeldung entgegen und unterrichte gleichzeitig entweder direkt den Vorstand oder den nächsten Verwalter von der Sachlage oder gebe diese Personen als Schutzzeugen an. Nach dem in Stuttgart beratenen Statut steht allen Mit-

gliedern bei ihrem Eintreten für den Verband der Rechtsschutz zu und diesen hätte man, da es in solchem Falle gilt, den Verein als Gewährer von Subsistenzmitteln zur Geltung zu bringen, in Anspruch zu nehmen. Man hüte sich aber, wegen Bettelns vor Gericht gestellt zu werden, denn das „Fechten“ dient zu allererst zur Begründung eines Urteils auf Landstreicherei. Betteln wird schlimmer bestraft als Diebstahl und das Gefängnis ist, nach Aussprüchen von „Sachkennern“, der Korrekptionsanstalt vorzuziehen. Die Zeiten, wo man das Ansprechen des Handwerksburschen als zünftig ansah, wo das „Gott grüß die Kunst“ und der „Beste Gruß vom letzten Meister und Gesellen“ noch Klang hatte, sind vorbei, heute sieht man in dem um eine Gabe zur Weiterreise ansprechenden Handwerksburschen den Bettler, selbst wenn solches in der Werkstatt seiner Berufsgenossen geschieht. Das Annehmen eines freiwillig gegebenen Viatikums kann natürlich nicht verwehrt werden. Ohne die dringendste Not soll man aber niemals die „Wohlthat“ eines sogenannten Orts- oder Stadtgeschenkes in Anspruch nehmen, denn abgesehen davon, daß die Papiere durch das Aufdrücken der sogenannten „Bettelzinten“ kein empfehlendes Aeußere bekommen, dient eine auf solche Art verunzierte Legitimation den Behörden oft als Beweis der Landstreicherei. Man lasse sich, so man längere Zeit außer Arbeit ist, wo nur eben möglich, einen sogenannten Bemühungsschein ausstellen und polizeilich abstempeln. Am einfachsten ist es, man reserviert sich einen kleinen Betrag als eisernen Bestand, um bei Nachfrage nach Subsistenzmitteln bare Münze aufweisen zu können.

Oft liegt es an dem Reisenden selber, wenn er verurteilt wird. Würden die reisenden Kollegen bei jedem derartigen Falle korrekt und energisch auftreten, Fälle wie der angezogene wären dann weniger vorhanden. Ueberhaupt benutzte der wandernde Kollege sein Recht, Uebelstände der Reise durch den Corr. an die Öffentlichkeit zu bringen, damit ihnen abgeholfen werde, viel zu selten. Im persönlichen Verkehr hört man sehr häufig Klagen. Vielfach scheint es, als sei man in den Reihen der Reisenden der Meinung, man sehe sie nicht für „voll“ an. Nun, wir haben kein Klassensystem, in unserm Gewerkvereine gibt es nur eine Art Kollegen, gleichviel ob sie in Kondition stehen oder infolge der „herrlichen“ Wirtschaftsordnung, wozu auch die im Schwunge befindliche Lehrlingsausbildung gehört, die Landstraße einherziehen.

Zum Schluß noch einige Worte über die Reise im allgemeinen. Die schon auf der vorletzten Generalversammlung beschlossene Erhöhung der Unterstützungssätze mußte aus Allen wohlbekanntem Gründen vorläufig noch unterbleiben. Nach den erbittert geführten Kämpfen ist andererseits das sogenannte Prinzipalvialikum so gut

wie verschwunden, es wäre dieserhalb angebracht, daß die Kollegen örtlich den Reisenden einige Erleichterung schaffen. Besonders empfehlenswert ist die Gewährung von freiem Nachtquartier und Frühstück, wie dieses in Hamburg und vielfach auch in Oesterreich den reisenden Kollegen zugewiesen wird. Mit Freuden wird auch die nunmehr im neuen Statut ausgesprochene Bestimmung über die „Regelung und Beaufsichtigung des Herbergswesens“ begrüßt werden. Wenn dieses auch vielfach durch die einzelnen Mitgliedschaften geschehen wird, so erwächst nunmehr dem Vorstande die Pflicht, darauf zu achten, daß die Reisenden nicht der Herberge, sondern die Herberge der Reisenden wegen da ist. Durch Verbesserung der Lage der Reisenden erziehe wir dieselben dazu, daß sie auch auf der Reise den Kopf hoch tragen, stolz auf ihre Gewerkschaft sind und als Muster allen unorganisierten Arbeitern voranmarschieren. Dann wirkt die „Balze“ nicht mehr demoralisierend. M. Sch.

Fremdwörter, Wissen und Philosophie.

Eine Plauderei.

Die deutsche Sprache ist so reich und seit Lessing zu einer so hohen Vollkommenheit gebracht worden, daß wir als Deutsche keiner Fremdwörter bedürfen würden, wenn unsre geistige Kultur, unsre moderne Technik und Kunst ausschließlich deutsch wären. Das ist aber nicht der Fall und so haben eigentlich die Puristen, die jedes Fremdwort verpönnen, keinen Platz oder doch nur einen untergeordneten in der heutigen Welt. Die Regel, daß man jedes Fremdwort vermeiden soll, für welches sich ein zureichendes Wort in der Muttersprache findet, beweist nicht, daß man ohne Fremdwörter in der Litteratur fertig werden kann. Wenn sie aber gebraucht werden, dann sollten sie stets übersezt werden, falls dies möglich ist, und wenn nicht, dann sollte man durch Umschreibung und Erklärung ihren Sinn deutlich machen. Es gibt heutzutage keinen gebildeten Menschen, der nicht zuweilen, ja sehr oft, ein Lexikon aufschlagen muß, um den Sinn eines Fremdwortes aufzufinden, so groß ist das Gebiet des Wissens, das durch Fremde angebaut worden ist. Und je mehr dies Wissen und die ganze Kultur international werden, desto unvermeidlicher sind Fremdwörter. Aus leicht begreiflichen Gründen sind die neuen Sprachen viel reicher an Begriffen — wenn auch nicht so formvollendet als die alten. Käme Vater Abraham heute in eine Versammlung seiner Nachkommen, so würde er sie, selbst wenn sie hebräisch sprächen, gar nicht verstehen und der weise König Salomon würde sich unter jüdischen Gelehrten unsrer Zeit wie ein dummer Junge vorfinden.

Wollte er auf der Eisenbahn fahren, so würde ihm das Wort „Eisenbahn“ in seinem Sprachschatze fehlen und er müßte ein Fremdwort, ein Wort der Goyim, gebrauchen. Selbst Jehovah, der hebräisch gesprochen haben soll, müßte Fremdwörter gebrauchen, wenn er irgend einem modernen Propheten eine Offenbarung zuküstern wollte. Was die unwissenden Jünger Jesu eines schönen Pfingstsonntages, als der heilige Geist über sie ausgegossen war, für einen „Jargon“ geredet haben, ist nie ermittelt worden. Jedenfalls gebrauchten sie viele unnütze Fremdwörter, die weder sie noch ihre Hörer verstanden, sowie dies heute noch oft von unberufenen Redeschuftern geschieht.

Je mehr sich der Begriff „Volk“ als Gegensatz zu den „gebildeten Klassen“ verflüchtigt; mit anderen Worten: je mehr die Bildung Allgemeiner wird, desto geringer wird der Einfluß einer Gelehrtenkaste sein, die ein Monopol auf das Wissen zu haben vermeint. Vor gar nicht so langer Zeit hieß es noch: „Dies ist nicht für das Volk“ oder „Das ist für den gemeinen Mann zu hoch“ oder „Was nützt das dem Plebs?“ usw. Allerdings war vieles nicht gut genug für das Volk oder schädlich für das Volk, weil es Unsinn und Lüge war. Heutzutage stehen die Bahnen zum Wissen jedem offen und wer ernstlich will, kann sich ein für die Zwecke des Lebens ausreichendes Maß von Bildung aneignen. Es gibt wohl noch eine Gelehrtenzunft, aber keine Bildungszunft mehr. Heute setzen die Männer der Wissenschaft nicht ihren Stolz in den Umstand, nur von ihren Fachgenossen, sondern von Allen verstanden zu werden. Damit ist freilich nicht gesagt, daß ein Strebender alles Wissenswerte wissen muß — dies ist bei der ungeheuren Ausdehnung und reichen Fülle der Wissenschaften unmöglich, selbst für einen Riesengeist und das größte Genie. Die allgemeine Bildung fordert nur so viel von einem gebildeten Manne, daß er befähigt ist, sich den Teil des Wissens durch fleißiges Studium und eifriges Forschen, Fragen und Anschauen, Experimentieren und Debattieren anzueignen, der ihm noch fehlt, oder den er zur Erreichung seiner Ziele bedarf. Er wird daher den wahren Gelehrten stets dankbar sein, die ihn durch ihr reiches Wissen in seinen Zwecken helfen.

Das Vorurteil gegen die Gelehrsamkeit an sich, das hier und da unter Halbgebildeten gepflegt wird — freilich nicht ohne Mißguld der Gelehrten — ist zünftig ungerechtfertigt. Ferner ist ersichtlich, daß, solange der Schulmeister noch eine so untergeordnete Stellung in der Gesellschaft einnimmt und so lange man jedes gründliche Eingehen in das Wesen einer Sache mit dem Ausdruck „Schulmeistererei“ bezeichnet, die allgemeine Bildung noch sehr schwach sein muß.

Der Schulmeister ist der Populäriseur der Wissenschaft und er sollte seine Inspirationen weder von den Theologen noch den „Staatsmännern“, weder von Rom noch Potsdam, weder von Genf noch Westminster, sondern von den Männern der Wissenschaft empfangen. Gelehrte und Schulmeister, Techniker, Handwerker und Künstler würden dann Hand in Hand gehen und gemeinschaftlich am Werke der Kultur und erfolgreich am Bau einer glücklicheren Zukunft arbeiten.

Was hier von dem Schulmeister gesagt ist, das gilt auch von dem Philosophen. Beide sind natürliche Bundesgenossen im Kampfe mit allen schädlichen Ueberlieferungen. Denn jede neue Wahrheit, welche in das finstliche Bewußtsein oder den Gedankenkreis eines Volkes tritt, wirkt wie ein Gährungsselement, das den Staub und Moder der Vergangenheit und den Schmutz und die Fäule der Gegenwart auswirft und das Medium des Geistes klärt. Daß viele Philosophen dem Spötte der Thoren anheimgefallen, war teilweise ihre eigene Schuld, weil sie häufig in einer Sprache redeten, die niemand verstand — sie selbst am allerwenigsten. Das ist jetzt anders und besser geworden und zwar deshalb, weil die Bildung allgemeiner geworden ist und Charlatane sehr bald entlarvt werden. Zu Zeiten Kants gab es in ganz Deutschland kaum einige Duzend Menschen, welche diesen großen Geist verstanden und die wenigen Irrtümer in seinem Systeme zu entdecken vermochten.

Die bloßen Erfahrungen oder einzelne Thatfachen der Erkenntnis auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, Geschichte, Mathematik usw. vermitteln dem Menschen noch keine geklärtere Weltanschauung, die ihn von der Furcht befreien und zur Freiheit führen könnte. Erst die Verknüpfung dieser Daten in der Philosophie vermag dies zu bewirken.

Die Lehre Darwins an sich würde nicht den riesigen Erfolg gehabt haben, den unsere Zeitgenossen mit Bewunderung anstaunen, wenn sich nicht die Philosophen derselben bemächtigt und das Fazit aus seinen Entdeckungen gezogen hätten. Philosophisch, d. h. folgerichtig zu denken, Ursache und Wirkung zu verknüpfen, das Ganze in seinen Teilen und den Teil im Ganzen zu erkennen, ist freilich nicht jedermanns Sache; aber bis zu einem gewissen Grade ist jeder Normalmensch Philosoph, ein Weltweiser (gemäß der alten Definition), da er sich eine große Zahl von Erscheinungen dieser Welt erklären und die gewonnene Erkenntnis zu seinem Besten verwerten kann.

Der Philosoph trifft in seinem Beruf auf einen Stein des Anstoßes, daß ist die Metaphysik, zugleich die Ursache, daß die Philosophie eine so unpopuläre Wissenschaft ist, und doch kann diese Schwierigkeit nicht umgangen werden, weil die Erforschung unsers Seelenlebens, die Hirnfunktionen darauf hinweisen. (Unter Metaphysik haben wir alles zu begreifen, was über die Erfahrung hinausgeht.) Jedes dunkle Gebiet, das die vorgeschrittensten und schärfsten Geister zu durchdringen streben, führt sie zur Metaphysik. (Goethe in seinem Faust, Shakespeare in Hamlet.) Der Materialist sans phrase beruhigt sich bei dem Gedanken: „Was ich nicht verstehe, ist nicht für mich“ und darin

hat er von seinem Standpunkt aus vollkommen recht, aber er darf sich nicht einbilden, ans Ende der Dinge und Erscheinungen, will sagen der Erkenntnis gelangt zu sein. U. d. Vorb.

Korrespondenzen.

* **Braunschweig.** Die Echtheit der in der Zeitschrift unter der Rubrik „Stimmen aus Gehilfenkreisen“ erscheinenden Berichte ist wohl in den meisten Fällen mit Recht anzuzweifeln; wo sie aber echt sind, darf man ihnen einen besonderen Wert nicht beilegen, denn die wahren Gehilfenstimmen würden in der Zeitschrift wohl schwerlich Aufnahme finden, weshalb ich mich zu einer Erwiderung auf die Stimme aus Braunschweig in Nr. 39 des genannten Blattes lieber des Corr. bediene. Diese Stimme ist wirklich einmal die eines Gehilfen, aber eines solchen, der in der Buchdruckerwelt zu bekannt ist, als daß man seine Gehilfen-„freundlichkeit“ hier noch ausdrücklich zu beteuern nötig hätte. Herr L. J. läßt nämlich seine Stimme vernehmen und verurteilt die Taktlosigkeit des Vorstandes der Braunschweiger Handelskammer, der so indiskret war, den Verfasser des bereits in Nr. 98 des Corr. erwähnten Berichts namhaft zu machen (s. Corr. Nr. 108). Ist der fragliche Bericht ohne Wissen des Handelskammervorstandes zum Abdruck gelangt (und das muß man annehmen), so hat derselbe nach unserer Ansicht sehr richtig gehandelt, als er den Verfasser nannte und dieser scheint denn doch weit mehr „reingefallen“ zu sein als die Handelskammer, zumal da er, sobald er bekannt geworden war, die vorher Beschimpften als „höchst achtbare Leute“ erklärte. Doch genug hiervon. — Herr L. J. berührt die von den hiesigen Mitgliedern beabsichtigte Gründung einer Krankenkasse, wobei er es wieder einmal nicht unterlassen kann, die hiesigen Mitglieder des U. V. früherer Zeit zu beschimpfen und sie für die Spaltung der Braunschweiger Buchdrucker verantwortlich zu machen. Wissen Sie nicht, Herr L. J., daß diese Spaltung bereits seit 1873 besteht? Wir wissen es, und daß Sie dieselbe stets nach Kräften genährt haben, wissen auch die hiesigen Nichtmitglieder, von denen viele gern dem U. V. angehörten, wenn Sie und Herr Kühne nichts dagegen hätten; den Groll dieser Kollegen über die ihrem Willen bereiteten Hindernisse haben Sie doch schon zum öftern empfinden müssen. Unser damaliger Austritt aus der Allgemeinen Kasse geschah deshalb, weil wir die Kasse nicht für existenzfähig hielten — war sie lebensfähig und gut fundiert, so mußte es Söhne und den etwa 150 übrig gebliebenen Mitgliedern doch ein leichtes sein, sie zu erhalten. Aber Sie hatten ja bereits die Krankenkasse Gutenbergs! Liegt darin nun die uns jetzt wieder vorgeworfene Wortbrüchigkeit? Es soll nicht verschwiegen werden, daß wir bei unserm Austritte die Hoffnung hegten, der U. V. könne dadurch an Mitgliedern gewinnen. Vom Kollegialitätsgefühl geleitet, hielten wir, um die „Spaltung“ möglichst zu beseitigen, unsere Handlungsweise für berechtigt. Hätten die Nichtmitglieder, wenn dadurch wirklich ein Druck ausgeübt wurde, diesem nachgegeben, so stände es heute jedenfalls um die Kollegialität in Braunschweig besser. Sie aber haben noch niemals gewagt, die prinzipialseitigen Maßregelungen in der Zeitschrift als einen so verwerflichen Druck zu bezeichnen. Uns gegenüber sollten gerade Sie mit dem Ausdruck „wortbrüchig“ nicht so leichtfertig umgehen; denn zu leicht wird man dabei an die Vorkommnisse in der Joh. Heinr. Meyerschen Offizin zu Anfang der siebziger Jahre erinnert(!). Der ganze Entrüstungsturm von 1884 sowie die gleichzeitigen Maßregelungen in einigen Druckereien entsprangen wohl auch nur der Besorgnis um die Lokal-Invalidentasse? — Daß die hiesigen Vereinsmitglieder nicht in die Ortskasse eintreten, hat seinen Grund allerdings zum Teil in dem von Herrn L. J. angeführten Umstande; es wird ihm doch nicht unbekannt sein, daß mancher Prinzipal des Drittel-Beitrages wegen sein Personal wechselt oder (wenigstens hier in Braunschweig) es mit dem üblichen sanften Druck an die Krankenkasse Gutenberg verweist, wofür letzteres Herr L. J. natürlich am angenehmsten gewesen wäre. — Die mehrfachen Anfeindungen des Herrn L. J., die ja doch nur den Zweck haben, bei den Prinzipalen „an Kredit zu gewinnen“, haben wir des lieben Friedens willen schon lange unbeachtet gelassen und werden dies auch ferner thun; einmal aber erforderte es die Höflichkeit, ihn auch den jüngeren Mitgliedern vorzustellen. Diese mögen ihn zugleich als würdige Stimme der Zeitschrift kennen lernen.

β. **Hannover, 2. Oktober.** Die Liedertafel Typographia feiert ihr diesjähriges Stiftungsfest am Sonntag den 9. Oktober, abends 8 Uhr, in den Sälen der Börse. Das zur Ausführung kommende Programm zeigt eine Fülle der schönsten Nummern für Chor-, Quartett- und Sologebang sowie auch humoristische Vorträge usw., so daß den hiesigen Kollegen ein bedeutender Genuß in Aussicht steht. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Besuch ein sehr reger werden und den Sängern dadurch außer der Anerkennung

ihrer Leistungen eine materielle Unterstützung zur Befreiung ihrer bedeutenden laufenden Ausgaben zu Teil wird.

-s. **Neustadt a. S.** Als gleich nach Beendigung der Bewegung die Zahl unserer Mitglieder auf 11 herabgefallen war, da erachteten es diese als ihre Pflicht, auszuharren so lange es nur eben ging, um nicht unseren Gegnern das Feld vollständig zu räumen. Und die Standhaftigkeit wurde reichlich gelohnt. Statt der 11 Mitglieder zählen wir jetzt 33 (wovon 9 durch Ueberlieferung des Pfälz. Kuriers hierherkamen), die das Banner des U. V. in der pfälzischen Metropole hochhalten, zu der Zentralleitung volles Vertrauen haben und überzeugt sind, daß diese auch unter dem „neuen Kurs“ die Interessen des einzelnen sowie der Gesamtheit in würdiger Weise vertreten wird. — Mit der Zunahme der Mitglieder ist auch das Vereinsleben wieder im Aufschwunge begriffen und die Versammlungen sind zahlreich besucht. Aus den übrigen Orten des Bezirks ist indes weniger erfreuliches zu berichten. Besonders gilt dies von Dürheim, wo trotz verschiedener Versuche unsererseits der Verein nicht Fuß fassen konnte. Hoffentlich wird es jedoch auch hier einmal dämmern, so daß die Kollegen zu der Ueberzeugung kommen, daß sie nur durch Anschluß an den Gewerksverein ihre Lage verbessern können.

S. **Offenbach a. M., 23. September.** Am vergangenen Sonntag fand nach fast dreivierteljähriger Pause eine Versammlung der hiesigen Mitgliedschaft statt, welche von den Kollegen sehr gut besucht war. Kollege Rodenbach, welcher in Ermangelung eines Ortsvorsitzenden die Versammlung leitete, gab zunächst eine kurze Uebersicht der Geschäftstätigkeit des Vorstandes im Laufe des Jahres, welche, da die Mitgliedschaft dem Bezirke Frankfurt unterstellt ist, sich hauptsächlich auf den Verkehr mit diesem beschränkte. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 22, gestorben ist 1 Mitglied. Hierauf wurde vom Kassierer der Kassenbericht der Ortskasse erstattet und sodann die Vorstandswahl vorgenommen. Gewählt wurden die Herren C. Ostertag, Vorsitzender; C. Rodenbach, Kassierer; H. Stein, Schriftführer; Schäfer und Schulz als Beisitzer. Der folgende Punkt der Tagesordnung: Regelung des Verhältnisses zu dem hiesigen Gewerkschaftskartelle rief eine sehr lebhafte Debatte hervor, in welcher besonders betont wurde, daß der letzte Streik zur Genüge bewiesen habe, wie notwendig es sei, daß die Buchdrucker mit den anderen organisierten Gewerkschaften Hand in Hand gingen. Beschlossen wurde, daß der Vorstand alle Sitzungen der hiesigen vereinigten Fach- und Unterstützungsvereins-Vorstände besuchen muß und in einer darauffolgenden Mitgliederversammlung Bericht zu erstatten hat. Ferner wurde beschlossen, zur Förderung des kollegialischen Geistes allwöchentlich Montags im Vereinslokale zusammen zu kommen, woselbst außer dem Correspondenten noch einige Fachzeitschriften aufzulegen, und zu diesen Zusammenkünften auch die Nichtmitglieder einzuladen. Ein Antrag, zu gunsten der vom Streik noch übrig gebliebenen verheirateten Kollegen eine kleine Festschickung zu arrangieren, wurde dem Vorstande zur weitern Beratung anheim gestellt, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf den U. V. D. B. geschlossen wurde.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Zu den letzten Ausführungen über das graphische Kartell (s. „Generalversammlungsbefehle“ in Nr. 113) ist nachzutragen, daß die Verbandstage der Buchbinder und Lithographen in den nächsten Monaten stattfinden, so daß der Kartellvertrag wahrscheinlich am 1. April nächsten Jahres wird in Kraft treten können. Die letzte Buchbinder-Ztg. enthält übrigens einen Artikel, der die Angelegenheit in den Kreisen ihrer Leser ordentlich fördern wird. In diesem wie auch in einem zweiten Artikel fällt nur die Annahme auf, daß die Buchdrucker für ein gemeinsames Organ innerhalb des Kartells nicht zu haben seien. Gegenüber dieser Annahme ist auf Punkt 7 der betreffenden Beschlüsse der General-Versammlung hinzuweisen, nach dem auch die Verständigung über ein allgemeines Blatt Sache des Kartells sein soll. Von unserm Zentralvorstande wurde diesbezüglich schon früher für diesen Zweck wöchentlich eine Nummer des Corr. angeboten, während die anderen zwei allein für unsere Angelegenheiten blieben, da sie unentbehrlich sind. Falls den verwandten Verbänden dieses Arrangement — es ist unerfindlich warum? — nicht gefallen sollte, so dürften wenigstens die Buchdrucker von dem leisen Vorwurfe zu verschonen sein, als wenn sie wieder einmal einen Sonderstandpunkt einnehmen.

Unter den Buchdruckerherbergen befinden sich immer noch eine Anzahl, die den Correspondenten nicht auflegen. Wenn dies aber neun Zehntel fertig bringen, so sollte man meinen, würde auch das letzte Zehntel die kleine Ausgabe tragen können, zumal wäre dies zu allererst von Herbergen an Orten zu verlangen, wo sich Zahlstellen befinden, hier ist es aber die Wächener Herberge, die in der Legitimation mit

